

BLUMEN FÜR DIE WAFFEN-SS

Vor dem Freiheitsdenkmal stehen Mädchen in Trachten mit Blumen in der Hand und einem feierlichen Lächeln auf den Lippen. Hinter ihnen bilden vorwiegend junge Fahnenträger ein Spalier. An langen, schweren Holzstangen halten sie stundenlang die Nationalflagge in den eisigen Nordwind. Sie tragen altertümliche Uniformen und eine ernste Mine. Ein Lied wird angestimmt. Man wartet.

Es ist ein anscheinend friedliches Bild, das sich am Vormittag des 16. März auf der *Brivibas iela*, einer der zentralen Straßen der lettischen Hauptstadt Riga bietet. Einige Polizisten stehen in Grüppchen zusammen, rauchend, die Hände in den Taschen. Sie beobachten scheinbar ohne besonderes Interesse die Gruppe der Demonstrationsgegner, die sich am Rande der Allee gelbe Judensterne aus Papier an die dicken Wintermäntel heftet oder Sträflingskleidung anlegt.

Nichts deutet darauf hin, dass es hier nur wenig später zu Verhaftungen und Rangeleien kommen wird – dann nämlich, als der erwartete Demonstrationszug eintrifft, der sich zuvor am Rigaer Okkupationsmuseum bildete: Ehemalige Legionäre, die im Zweiten Weltkrieg an der Seite der deutschen Waffen-SS kämpften und Angehörige gefallener Soldaten versammelten um sich eine bunte Menge aus Studenten, Familien mit Kindern, hochrangigen Politikern und Prominenten – sowie einigen auffallend jungen Neonazis. Denn die

einzigartige Ehrerbietung gilt ausgerechnet der Waffen-SS. Der 16. März ist der Jahrestag der Gründung der ersten lettischen SS-Sektion im Jahre 1942. Als sie auf die hauptsächlich russischen Gegendemonstranten stoßen, die ihnen »Kein Faschismus« und »Lettland-Schande für Europa« entgegen schleudern, muss die Polizei dazwischen gehen und 60 Personen festnehmen – darunter auch den Vorsitzenden der Bewegung *Lettische Nationale Front*, Aivars Garda.

Ein Bild, das sich in Variationen jährlich wiederholt – und ein Schlaglicht wirft auf ein zerrissenes Land zwischen glühender Heimatliebe und Ausgrenzung. Und auf ein verzerrtes Geschichtsverständnis: Die lettische Bevölkerung ist in ihrem Verhältnis zu Russland und den Deutschen noch immer tief gespalten. In ihren Augen gab es für die Letten immer nur Besatzer, die ihnen mehr oder weniger Rechte zugestanden. Die kurze Zeit der Okkupation durch die Nationalsozialisten gilt vielen Letten als Zeit der Befreiung von den russischen »Gräueltätern«. Nach der gewaltigen Aneignung ihres Heimatlandes durch die Sowjetunion 1940 und der Deportation von über 100.000 Letten nach Sibirien bejubelten sie den Einmarsch der Deutschen 1941 – zumal diese die Unabhängigkeit des Landes versprachen. Etwa 140.000 Letten meldeten sich auf Seiten der Deutschen zur Waffe, die mei-

Mit Feiermärschen wird in Lettland alljährlich der Gründung der lettischen Waffen-SS gedacht. Die Feiern zum Jahrestag sind auch ein Bekenntnis junger Letten zu Volk, Heimat und Unabhängigkeit – und Ausdruck eines verzerrten Geschichtsverständnisses in einem zerrissenen Land.

TEXT UND FOTOS ANNIKA MÜLLER

sten zur SS. Mehr als 50.000 von ihnen wurden getötet. Dennoch bedeutete das Ende der Naziherrschaft für viele Letten nicht wie an anderenorts das Ende des Schreckens.

Nach der Wiedereroberung des Landes durch die rote Armee wurde die Bevölkerung brutal für ihre Kooperation mit den Deutschen bestraft. Abertausende wurden in die Gulags verschleppt, gefoltert oder liquidiert. Die sowjetische Zentralregierung versuchte, die Letten gezielt zur Minderheit in ihrem eigenen Land zu machen und siedelte Bürger aus anderen Regionen der UdSSR in Lettland an. Noch heute bilden Russen fast dreißig Prozent der Bevölkerung – in der Hauptstadt Riga sowie in anderen wichtigen Städten bilden sie teilweise sogar die Mehrheit. Zwischen ihnen und den Letten steht die junge Geschichte von Eliminierung, Vertreibung sowie dem Verbot der lettischen Sprache und Kultur während der Okkupationszeit. Viele Russen lehnen den lettischen Staat bis heute ab, ziehen ein Leben mit Staatenlosen-

Ein als jüdischer Häftling verkleideter Mann protestiert gegen den Feiermarsch, mit dem der Gründung der lettischen Waffen-SS gedacht wird.



»Die Parade der SS-Veteranen schadet dem Image«, meint das Parlament. Die Menschen versammeln sich trotzdem.

Pässen einer Einbürgerung vor und versuchen mit einer Klage vor dem internationalen Gerichtshof für Menschenrechte der Einführung von Lettisch als Unterrichtssprache an den Schulen entgegenzuwirken. Wer auf den russischen Straßenmärkten lettisch spricht, wird von den Händlern nicht bedient.

Demgegenüber stehen auf Seite der Letten nationale Symbole, die lettische Sprache und die Verehrung der überlieferten Mythen und Lieder hoch im Kurs. Findet gerade ein Staatsbesuch statt, wird selbstverständlich an allen Häusern geflaggt. An den Universitäten sind kaum Russen eingeschrieben, bislang finden Lehrveranstaltungen nur auf lettisch statt.

Besonders populär sind die lettischen Sängertage mit Volksliedchören und Volkstänzen, Sonnenwendzeremonien und Trachten. Was Jugendliche bei uns auf die Barrikaden treibt oder ihnen nur ein müdes Lächeln abringen würde, erfreut sich sogar bei lettischen Punks großer Beliebtheit. Russen bleiben diesen Festen selbstverständlich fern – schließlich bildeten diese Ende der 80er Jahre eine Keimzelle der baltischen Unabhängigkeitsbewegung und prägten den Begriff »singende Revolution«. Seit Juli 2005 ist der Schutz der Sängerfesttradition sogar in einem eigenen Gesetz festgeschrieben. Die »Dainas« genannten Volkslieder gelten den Letten als Teil ihrer nationalen Identität. So wird auch auf der Demonstration zu Ehren der angeblichen Heimatverteidiger der SS nicht skandiert, sondern gesungen.

Nicht nur das starke Nationalbewusstsein der Letten, sondern auch die Verklärung der SS-Besatzungszeit von 1941 bis 1945 wurzelt in der Erfahrung des kleinen lettischen Volkes mit der UdSSR. Das SS-Symbol galt bis zum

Fall der Sowjetunion in Lettland als Zeichen des Widerstands. Der Tag der Gründung der lettischen Waffen-SS hat sich seit der Unabhängigkeit 1991 zugleich zum Gedenktag an die Opfer der Sowjetzeit entwickelt. Im Jahr 1998 hatten die lettischen Behörden den 16. März sogar zum offiziellen »Soldatentag« erklärt, mussten ihren Vorstoß zwei Jahre später jedoch auf internationalen Druck wieder zurückziehen. Die Demonstrationen blieben.

Das offizielle Russland gibt sich alarmiert. »Es gibt keine Rechtfertigung dafür, dass SS-Legionäre durch das Zentrum der lettischen Hauptstadt marschieren, während die Polizei gegen Antifaschisten mit Gewalt vorgeht. All das geschieht im heutigen Lettland, das Mitglied der Europäischen Union und der OSZE ist«, erklärt Alexej Borodawkin, ständiger Vertreter Russlands bei der OSZE. Russische Nachrichtenagenturen hatten im vergangenen Jahr den stellvertretenden russischen Außenminister Juri Fedotow mit den Worten zitiert: »Die Heroisierung der Waffen-SS-Legionäre und Versuche, die Geschichte des Zweiten Weltkrieges neu zu schreiben, sind Praktiken, die moderne Formen des Rassismus und des Neonazismus nähren.« Der stellvertretende Direktor des lettischen Okkupationsmuseums, Valters Nollendorfs, reagiert empfindlich auf derartige Äußerungen: »Das ist von russischer Seite einfach nicht ehrlich. Viele Letten, die damals für die Deutschen gekämpft haben, haben das ja nicht freiwillig getan. Historisch gibt es nach wie vor sehr viel aufzuarbeiten.«

Der EU-Beitritt des Landes hat diesen Prozess angestoßen. In welche Richtung er sich in der russischen wie lettischen Öffentlichkeit entwickeln wird, bleibt jedoch offen.



Stundenlang weht die Nationalflagge im Wind – den lettischen SS-Veteranen zu Ehren.

Zumindest in der Haltung der Politiker hat sich etwas verändert. Die Verehrung der SS bildet einen Fleck auf der Europa-Weste, die das Land frisch angelegt hat. Noch im September 2003 hatte Premierminister Aigars Kalvitis mit rund 5.000 Menschen an der Einweihung eines Friedhofs für Gefallene der Waffen-SS in Lestene teilgenommen, den ein Denkmal mit der Bezeichnung »Heimat Mutter-Lettland« zierte. Unter den Gästen waren auch Kulturministerin Inguna Ribena und mehrere Parlamentsabgeordnete.

Im vergangenen Jahr verkündete Kalvitis jedoch, dass Regierungsmitglieder die Demonstration nicht besuchen werden – was allerdings einige Parlamentskollegen nicht davon abhielt, es dennoch zu tun. Auch Staatspräsidentin Vaira Vike-Freiberga läutete nach dem EU-Beitritt – ob aus staatspolitischem Interesse oder Überzeugung bleibt dahingestellt – einen neuen Kurs ein und rief dazu auf, gefallenen Soldaten ausschließlich am dazu bestimmten Nationalfeiertag, dem 11. November, zu gedenken. Lettland müsse als demokratischer Staat totalitäre Ideologien

und Extremisten verdammten, die die komplexe Geschichte des Landes für ihre Zwecke missbrauchten.

Das Stadtparlament von Riga nahm sich die Worte zu Herzen. Die Parade der SS-Veteranen »schadet dem internationalen Image des Landes und der Stadt und führt zur Radikalisierung der Jugendlichen«, befanden Abgeordnete der Partei **Für Menschenrechte im einheitlichen Lettland** und beantragten ein Verbot. Mit Erfolg – in diesem Jahr war die Veranstaltung das erste Mal nicht genehmigt. Trotzdem fanden am 16. März wieder hunderte Letten ihren Weg zum Freiheitsdenkmal in Riga.

»Das ist an sich erst mal nichts Schlimmes. Wo sollte es verboten sein, der Gefallenen mit Blumen zu gedenken«, fragt Valters Nollendorfs vom lettischen Okkupationsmuseum und fügt im gleichen Atemzug hinzu: »schlimm und sehr bedenklich ist es allerdings, wenn ans Radikale grenzende Gruppierungen junger Leute so eine Veranstaltung für sich nutzen«. Die Sorge ist berechtigt: Die beiden von

westlichen Beobachtern als neonazistisch eingestuften Gruppierungen *Visu Latvija* und *Klubs 415* haben die Kundgebungen am 16. März in den letzten fünf Jahren unauffällig unter ihre Führung gebracht. Daina Bleiere, Dozentin am historischen Institut der Universität Lettlands ist dennoch nicht sonderlich beunruhigt: »Für mich hat das Ganze viel mit Show zu tun«, sagt sie. »Solche Gruppen wie den *Klubs 415* bemerkt man hier das ganze Jahr nicht. An solchen Tagen kommen sie raus und zeigen, dass es sie gibt. Der Großteil unserer Jugend ist aber zum Glück demokratisch eingestellt. Die radikal rechts gerichteten Organisationen sind sehr kleine Gruppen ohne großen Einfluss.« Dennoch: Die Feiermärsche sind inzwischen mehr und mehr zum Bekenntnis gerade junger Letten zu Volk, Heimat und Unabhängigkeit geworden.

»Wir haben Verständnis dafür, dass die Menschen hier ihren Angehörigen gedenken wollen«, sagt ein Student und hält ein

durchgestrichenes Hakenkreuz hoch. Trotzdem hat er sich der Gegendemonstration der Organisation *Vaterland-Russische Nationalunion* angeschlossen. Ihn stören die Neonazis, deren frisch rasierte Glatzen aus dem Demonstrationszug herausragen – und die jedes Jahr zahlreicher erscheinen. ■

»Für Freiheit und Vaterland«: Sockelinschrift des Freiheitsdenkmals in Riga.



Werbung